

versteht er sich selber als Bußrufer in der Art des Täufers Johannes (S. 490). Die Herrnhuter Brüdergemeine wird von Jung-Stilling hoch gelobt (z. B. auf S. 410), auch wenn sie seinen Schriften nicht immer unkritisch gegenüberstand.

Dieser kurze Überblick kann nur skizzieren, wie der Briefwechsel die Person Jung-Stillings selbst vor Augen führt, aber auch Verbindungen zu seinen Zeitgenossen und wichtigen Zeitthemen verdeutlicht. Der Brunnen-Verlag hat mit diesem umfangreichen Werk einen bedeutenden Beitrag zur Pietismusforschung verlegt, der den Vergleich mit Ernst Staehelins beiden Bänden zur Basler Christentumsgesellschaft nicht scheuen muss.

Jochen Eber
Schriesheim bei Heidelberg, Deutschland

Petrus: Fischer, Fels und Funktionär
Christfried Böttrich

Leipzig: Evang. Verlagsanstalt, 2001, Euro 14,80, 288 pp., pb., ISBN 3-374-01849-1

ZUSAMMENFASSUNG

Das Buch bietet eine umfassende Darstellung des Petrusbildes im Neuen Testament und in der frühen Kirche, der sich eine knappe Fortschreibung der Petrusdebatte vom Mittelalter bis in die Gegenwart anschließt. Obwohl an einigen Stellen – vor allem zur Kulturgeschichte Galiläas – neuere Ansätze aufgenommen werden, ist es ist der herkömmlichen Methodik verpflichtet, sodass historische Informationen der Quellen häufig in Frage gestellt, relativiert oder ausgeblendet werden. Ein schlüssiges Gesamtbild entsteht nicht. Die 318 Anmerkungen vermitteln einen nützlichen Einblick in die Debatte, die der Autor ungeachtet seiner dezidiert evangelischen Position durchaus ökumenisch führen will.

SUMMARY

This book offers a comprehensive portrayal of Peter in the New Testament and in the Early Church, followed by a brief description of the Petrine debate from the Middle Ages to the present day. Even though certain passages – particularly those dealing with aspects of Galilean cultural history – include recent approaches of research, the book firmly follows the traditional critical method, and thus, historical information is often called into question, sidelined or ignored. The author fails to achieve a conclusive overall picture. The 318 footnotes offer useful insights into the debate which the author, in spite of his decidedly protestant position, intends to conduct in an ecumenical spirit.

RÉSUMÉ

Cet ouvrage établit un portrait complet de la figure de Pierre d'après le Nouveau Testament et les écrits de l'Église primitive. Puis il retrace l'histoire des controverses sur le rôle de Pierre du Moyen Age à nos jours.

Bien que l'auteur se montre parfois informé de la recherche récente, notamment pour ce qui concerne l'histoire culturelle de la Galilée, il suit l'approche critique traditionnelle de sorte que l'information historique est souvent remise en cause, laissée de côté ou ignorée. L'auteur ne réussit pas à donner une vue d'ensemble concluante. Les 318 notes apportent des compléments utiles au débat que l'auteur mène dans un esprit œcuménique, malgré sa prise de position nettement protestante.

* * * *

Lange war es eher still um Petrus. Die großen Monographien von Oscar Cullmann (*Petrus: Jünger – Apostel – Märtyrer; Das historische und das theologische Petrusproblem*. Zürich: Theologischer Verlag, 1952, 3. Aufl. 1985) und Rudolf Pesch (*Simon-Petrus: Geschichte und geschichtliche Bedeutung des ersten Jüngers Jesu Christi*. Stuttgart: Hiersemann, 1980) hatten im deutschsprachigen Raum auch konfessionell erschöpfende Materialfülle vorgelegt; im angelsächsischen Raum ließ sich vor allem mit dem von Raymond E. Brown, Karl P. Donfried und John Reumann herausgegebenen Band *Peter in the New Testament*. New York: Paulist Press 1973 gut arbeiten, der 1976 auch auf deutsch erschien (*Der Petrus der Bibel: Eine ökumenische Untersuchung*. Stuttgart: Calwer; Katholisches Bibelwerk, 1976). Erst in den neunziger Jahren begann sich das langsam zu ändern. Den Anfang machten zwei wichtige französische Studien, unter denen jene von Minnerath bis heute als Maßstäbe setzend herausragt: Christian Grappe, *D'un Temple à l'autre. Pierre et l'Église primitive de Jérusalem*, Paris: Presses Universitaires de France, 1992; Roland Minnerath, *De Jérusalem à Rome: Pierre et l'unité de l'Église apostolique*, Paris: Beauchesne 1994. Es folgte eine aufschlussreiche, wenngleich noch den herkömmlichen Methoden verpflichtete Arbeit von Peter Dschulnigg, *Petrus im Neuen Testament*, Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 1996. Auch das sehr anschauliche Buch von Peter Berglar (*Petrus: Vom Fischer zum Stellvertreter*, Köln: Langen Müller, 1991) wurde nach langen Jahren neu aufgelegt (Köln: Adamas, 2. Aufl. 1999). Und dann erschienen kurz hintereinander mehrere, zum Teil umfangreiche Petrus-Studien, auf englisch von Pheme Perkins (*Peter: Apostle for the Whole Church*, University of South Carolina Press; Edinburgh: Clark, 2000), schließlich auf deutsch von Christfried Böttrich der hier anzudeutende Band, sowie zwei vom Rezensenten verfaßte (*Geheimakte Petrus: Auf den Spuren des Apostels*, Stuttgart: Kreuz, 2000, vgl. EJT 11:1 (2002), 67-71), und *Der Petrus-Report: Der Felsen der Kirche in neuem Licht*, Augsburg: Sankt Ulrich Verl., 2002).

Böttrichs Monographie, die auf ein Hauptseminar über „Petrus im Neuen Testament“ an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig im Wintersemester 1999/2000 zurückgeht (S. 8), ist in der insgesamt sehr anregenden Reihe *Biblische Gestalten* der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig erschienen. Sie ist klar und übersichtlich in vier Hauptteile gegliedert (Einführung,

Darstellung, Wirkung, Verzeichnisse), die ihrerseits in Kapitel und Unterkapitel aufgeschlüsselt sind. Vor allem die sehr detaillierte Gliederung des Hauptteils B, der *Darstellung* des Petrus, kann fast wie ein Schlagwortregister benutzt werden, das ansonsten im Anhang des Bandes ebenso wie alle anderen Register fehlt: Der Hauptteil D, *Verzeichnisse*, umfasst ein Literaturverzeichnis, Quellen, Gesamtdarstellungen, Kommentare, Einzelstudien, alle ohne das Ziel auch nur annähernder Vollständigkeit, ist jedoch vor allem in den Einzelstudien ausgesprochen repräsentativ für unterschiedliche Forschungsansätze (S. 280-286). Am Ende steht ein Abbildungsverzeichnis der immerhin 20 Illustrationen, die nicht nur die sattem bekannten Petrus-Darstellungen zeigen, sondern auch Originelles wie die Petrus-Zeichenfigur aus dem Fernsehwerberbericht des Mitteldeutschen Rundfunks und zwei Zeichnungen von Otto Dix (*Der Stater im Fischmaul, Petrus und der Hahn*).

Viele Leser werden aber wohl zuerst Teil C aufschlagen (S. 235-277), der *Wirkung* betitelt ist und die Kapitel *Petrusbilder der Evangelien, Petrusbriefe im Neuen Testament, Apokryphen und Legenden, Vicarius Christi und päpstlicher Primat sowie Petrusamt – Petrusfunktion – Petrusdienst?* enthält. Denn hier zeigt sich am konzentriertesten, welche Positionen Böttrich in der neutestamentlichen Forschung und im ökumenischen Gespräch vertritt. Schon der erste Absatz (S. 235) macht unmissverständlich deutlich, dass der Autor eine problematische, von der historischen Forschung längst nicht mehr vorbehaltlos hingenommene und hier auch keineswegs begründete, sondern apodiktisch mitgeteilte Voraussetzung zum Ausgangspunkt erklärt: „Die Evangelien fixieren die Geschichte Jesu aus einem Rückblick von ca. 40-70 Jahren. Es geht ihnen dabei nicht um historische Charakterstudien, sondern um die erzählerische Darlegung der frohen Botschaft. Die Gestaltung des Petrus ist in dieses Verkündigungsanliegen eingebunden. So lassen sich vier verschiedene Petrusbilder erkennen, die ihre eigenständigen Züge tragen.“ Da möchte man schon gern etwas genauer wissen, welches Evangelium das denn sein soll, das ca. 110 n. Chr. auf Jesus und Petrus zurückblickt, und warum in Leipzig die seit Jahrzehnten in der klassischen Philologie als gut belegte Selbstverständlichkeit gelehrt Erkenntnis noch nicht angekommen ist, dass historische Charakterstudien und die erzählerische Darstellung einer Botschaft sich nicht gegenseitig ausschließen. Auch die mit „So“ eingeleitete Schlussfolgerung wirkt auf den Historiker und Philologen eigenartig – dass vier Evangelien, die einander nicht als Kopiervorlagen benutzten, verschiedene, eigenständige Züge tragen, ist so banal, dass es dafür keiner Begründung, und vor allem nicht einer solchen, bedarf. In ähnlicher Weise begrenzt ist Böttrichs Diskussion der beiden Petrusbriefe (S. 244-251). Hier geht manches durcheinander, und vor allem verblüffen die falschen Schlussfolgerungen wie etwa jene, dass die Absenderangabe „aus Babylon“ (1 Petr 5,13), „wenn die Deutung

auf ‚Rom‘ zutreffen sollte“, die Zerstörung des Tempels im Jahre 70 schon voraussetzt (S. 247). Das ist historisch ebenso unrichtig wie der auch schon vor Böttrich beliebte Trugschluss, eine Formulierung wie die Erinnerung an das Gebot, „das eure (kursiv bei B.) Apostel euch überliefert haben“ (2 Petr 3,2) könne erst in der „nachapostolischen Zeit“ entstanden sein. Man darf aus der hellenistischen Literatur durchaus wissen, dass eine solche Gruppenformulierung denjenigen, der sie ausspricht, mit einschließen kann.

An solchen und ähnlichen anderen Stellen bietet das Buch keinen Fortschritt. Immerhin gelingt dem Autor am Ende des Abschnitts über die Briefe eine Zusammenfassung, die zwar zu kurz greift, aber doch pointiert einen gemeinsamen Nenner bezeichnet und zugleich schlagartig deutlich macht, wie unnötig die fragwürdige Ablehnung der apostolischen Verfasserschaft in Wirklichkeit ist: „Beide Briefe entwerfen ... ein Petrusbild, das dem des Johannesevangeliums nahe steht und das man am ehesten mit dem Stichwort eines ‚pastor inter pares‘ bezeichnen könnte“ (S. 251). Denn dass der historische Petrus mit seinem Bild im Evangelium des Johannes Schwierigkeiten gehabt haben könnte, ist ebenso unwahrscheinlich wie die Vorstellung, dass er selbst in sich mehr sah als einen „Hirten unter gleichen“. Die zusätzliche Autorität besaß er schließlich nicht, weil er sie für sich reklamierte, sondern weil Jesus sie ihm zugewiesen hatte, und er behielt sie in der kirchlichen Tradition nicht zuletzt, weil die vier Evangelisten sie durch seine Positionierung an erster Stelle aller Listen unterstrichen hatten.

Ungleich nützlicher ist in diesem Hauptteil der Abschnitt „Apokryphen und Legenden“ (S. 251-262), der u. a. das in Teilen der US-amerikanischen Forschung maßlos überschätzte Petrus-Evangelium zurechtstutzt und den Bogen bis zur mittelalterlichen *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine spannt. Wer wissen will, wie sich das Petrusbild nach dem Neuen Testament entwickelte, verselbständigte und zunehmend in den Dienst „der Autorität des ‚Stuhles Petri‘“ genommen wurde (S. 261-262), wird hier umfassend und kompetent informiert. Nach dieser Vorbereitung schließt Böttrich konsequent seine Auseinandersetzung mit dem päpstlichen Primat und dem Petrusamt heute an (S. 262-277). Mit knappen Strichen zeichnet er die stete Steigerung des römischen Primatsanspruch nach, bis aus dem Papst als „vicarius Petri“ schließlich der „vicarius Christi“ geworden war. Auch römisch-katholische Forscher werden hier kaum Widerspruch anmelden können, selbst wenn Böttrich zu Beginn noch den Irrtum wiederholt, bereits Irenäus habe an der frühesten Form eines spezifischen Bewusstseins der römischen Gemeinde mitgewirkt, als er von der „apostolischen Tradition und Glaubenspredigt der größten und ältesten und allbekannten Kirche“ schrieb, „ie von den beiden Aposteln Petrus und Paulus zu Rom gegründet und gebaut ist“ (S. 262; *Adv. Haer.* III,3,2). Sieht man davon ab, dass Petrus hier gerade nicht allein genannt wird, so ist zu beachten,

dass Irenäus im griechischen Text keineswegs von kirchengründenden, sondern von Grundsteine befestigenden Aposteln spricht; er setzt geradezu voraus, dass die römische Gemeinde vor dem ersten Besuch des Petrus gegründet war; und dass sie vor dem Aufenthalt des Paulus gegründet war, weiß nicht nur Irenäus, sondern jeder Leser des Römerbriefs und der Apostelgeschichte. Abschließend referiert Böttrich die Ergebnisse jüngerer ökumenischer Arbeitsgruppen und Forschungen seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und kommentiert sie mit wertvollen Akzenten, die punktuell über Cullmanns Meisterwerk hinausgehen. Das Buch hat hier seine stärksten Seiten. Vor allem der Appell, in Petrus nicht nur eine Gestalt zu sehen, in der sich katholische und evangelische Christen finden können, sondern auch das Judentum wieder in den Blick zu bekommen, sollte Wirkung zeigen: „Der Dienst an der Einheit aller Christen schließt das Bemühen um die Gemeinschaft mit Israel ein. In Petrus finden beide zusammen“ (S. 277).

Der umfangreichste Abschnitt des Buchs ist Hauptteil B, Darstellung (S. 27-234). Hier geht Böttrich Schritt für Schritt den Lebensspuren Petri anhand der Quellen nach (deren eher skeptische Einschätzung wir, wie oben gezeigt, in Teil C.1 erfahren). Topographisches und Archäologisches wird einbezogen, so stimmt er beispielsweise der Identifizierung des Petrushauses in Kapernaum zu. Andersorts schwankt der Autor zwischen richtigen neueren Erkenntnissen (Mehrsprachigkeit des Petrus einschließlich des Griechischen, S. 40) und überholten Positionen (Petrus habe der sozialen Unterschicht angehört, S. 37). Sein immer wieder durchscheinendes Mißtrauen gegenüber den Evangelien als historisch zuverlässigen Quellen verstellt ihm leider oft den Blick auf Informationen. So ist bedauerlich, dass er sein zutreffendes Urteil über die Qualität der Tradition vom Martyrium des Petrus in Rom nicht grundsätzlich zur Maxime des eigenen Schreibens machte: „Und wenn man nicht gerade gesiegelte Urkunden verlangt, dann können diese Hinweise nicht weniger historische Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen als andere Überlieferungen von antiken Persönlichkeiten“ (S. 227). Die Nagelprobe einer Monographie über Petrus, die von einem evangelischen Autor in einem evangelischen Verlag herausgebracht wird, ist allerdings noch immer der Umgang mit zwei besonders umstrittenen Petrus-Stellen des Neuen Testaments: Mit dem „Felsenwort“ in Mt 16,18 und der Antiochia-Kontroverse in Galater 2,11-14. Hier zeigt sich noch am ehesten eine Trennung zwischen römisch-katholischen und protestantischen Auffassungen. Denn, vereinfacht gesagt, nicht-katholische Forscher neigen eher dazu als die anderen, in Mt 16,18 nicht Petrus persönlich als Felsen der „*ekklesia*“ hervorgehoben zu sehen, sondern allenfalls seinen Glauben an Jesus als Messias (eine der nach wie vor wichtigen Ausnahmen von dieser Tendenz ist in der deutschsprachigen Forschung Gerhard Maier, „Die Kirche im Matthäusevangelium: Hermeneutische Analyse der gegenwärtigen Debatte über das Petruswort

Mt 16,17-19“, in: *Das Petrusbild in der neueren Forschung*, C. P. Thiede (Hrsg.), Wuppertal: R. Brockhaus, 1987, 171-189.) Und in der Auseinandersetzung zwischen Petrus und Paulus in Antiochia wird der Gegensatz zwischen dem „katholischen“ Petrus und dem „protestantischen“ Paulus immer noch gern vorgeführt – auch Böttrich tut dies, indem er ausdrücklich Luther nennt, der sich in seiner Ablehnung des Papstes „um der Wahrheit des Evangeliums willen“ auf Galater 2,11-14 als biblischen Beleg berief: „Auch Petrus irrte und musste sich öffentlich korrigieren lassen!“ (S. 267).

Im Hauptteil B, in dem wir die ausführlichere Erörterung der Matthäus-Stelle erwarten, weicht Böttrich ihr allerdings aus: Detailliert untersucht er den Bericht des Markus über das Messias-Bekenntnis des Petrus, in dem bekanntlich das Felsenwort nicht enthalten ist (S. 99-107) und hat für die kontroverse Matthäus-Stelle nur noch eine Dreiviertelseite übrig (S. 108), ohne hier auf die textlichen und historischen Fragen auch nur andeutungsweise einzugehen. Mit anderen Worten: Er „löst“ das Problem durch Schweigen und lässt allenfalls anklingen, dass er die Verse Mt 16,17-19 für eine nachösterliche Erfindung hält. Er tut sie gleich zweimal als „jene kleine Rede“ (S. 108) und „eine kleine Jesusrede an Petrus“ (S. 237) ab. Das kurze Referat über die Inanspruchnahme dieser Verse durch die Kirche seit Papst Damasus (S. 263-266) ist kein Ersatz. Ausführlicher befasst Böttrich sich mit der Kontroverse in Antiochia. Zwar geht er dabei von irrigen Voraussetzungen aus (Paulus habe in Galater 2 „keine Kenntnis“ vom Aposteldekret Apg 15,22-29, S. 200), aber er bemüht sich wenigstens ansatzweise um eine Darstellung, die beiden Seiten gerecht wird (S. 202-211). Dabei verfällt er jedoch immer wieder in die traditionelle, nicht hinterfragte Übernahme der Position des Paulus: Petrus habe beim Auftauchen der Jakobusleute den Heidenchristen die Tischgemeinschaft „wieder aufgekündigt“, und er bezeichnet das als „Rückzug“ (S. 204), ohne zu würdigen, dass der beste Antiochia-Kenner, Barnabas, wahrlich kein Mann des Rückzugs, die Strategie des Petrus, beiden Seiten missionarisch gerecht zu werden, offensichtlich gegen seinen alten Weggefährten Paulus für richtig hielt. So kommt Böttrich zwangsläufig zu falschen Schlussfolgerungen: „Wenn Petrus nun zu der Position von [Gal] 2,15 zurückkehrt, unterstellt er seinen früheren Tischgenossen, nach wie vor einen minderen Status vor Gott zu besitzen“ (S. 206). Davon kann nicht die Rede sein. Es ging darum, zwei noch nicht der vollen Mahlgemeinschaft fähige Gruppen – eine Tatsache, die Paulus selbst ausweislich seiner zwischen heidenchristlichen und judenchristlichen Hauskirchen trennenden Grußliste am Ende des Römerbriefs andersorts respektiert – gerecht zu werden, ohne zwischen ihnen zu werten. Böttrich nennt in seinem Literaturverzeichnis (S. 278-286, hier S. 281) die wegweisende Studie von James D.G. Dunn, „The Incident at Antioch (Gal 2:11-18)“, JSNT 18 (1983), 3-57, weiß also von ihr, hat sie aber offenbar nicht benutzt, denn weder im Text noch

in den Fußnoten zum Antiochia-Abschnitt werden ihre Ergebnisse zur Kenntnis genommen. In einem Wort: Weder zur „Felsen“-Stelle Mt 16,18 noch zur Antiochia-Kontroverse Gal 2,11-14 bietet Böttrich mehr als traditionelle Positionen – um es deutlicher zu sagen: Er bietet weniger, da er hinter den diskutierbaren Thesen neuerer Forschungen zurückbleibt.

Im Spektrum reformiert-evangelischer Petrus-Deutungen hat Böttrichs Buch den Klassiker Oscar Cullmanns nicht abgelöst. In vielen Realien ergänzt er ihn – bei einem Abstand von fast fünfzig Jahren ist das eine Selbstverständlichkeit, in vielen Bereichen der Auswertung des neutestamentlichen Materials, vor allem zu den eben genannten Kontroversen, bleibt er hinter ihm zurück. Wer wissen will, zu welchen Ergebnissen die konsequente Anwendung der vorherrschenden Deutungsmethodik in der neutestamentlichen Forschung am Beispiel des Petrusbildes führt, wird allerdings an diesem Buch nicht vorbeikommen. Nicht zuletzt die immerhin 318 Fußnoten vermitteln einen lehrreichen Eindruck von Tendenzen der Forschung. Böttrich hat keineswegs ein „Anti-Petrus“-Buch geschrieben. Er bemüht sich immer wieder darum, Petrus gerade für eine evangelische Leserschaft aus dem Schatten des Paulus heraustreten zu lassen, und er tut dies leicht lesbar, zwischendurch mit einem feinen Sinn für Humor. So entsteht ein Panorama von Momentaufnahmen, die gelegentlich enttäuschend sparsam, gelegentlich aber auch mutig und konstruktiv sind. Warum dieser Mann für den weitaus größten Teil der Christenheit seit zweitausend Jahren als historische Gestalt, nicht als nachösterliches Konstrukt, eine solche Wirkung entfalten konnte, und was uns die historischen Quellen, nimmt man sie ernst, dazu sagen: das allerdings erfährt man hier nicht.

*Carsten Peter Thiede
Paderborn, Germany*

***Umstrittene Bekenntnisfreiheit: Der
Apostolikumstreit in den Reformierten Kirchen
der Deutschschweiz im 19. Jahrhundert***

Rudolf Gebhard

Zürich: TVZ, 2002, 564 pp., 36,00 (D), SFr. 57,00,
pb., ISBN 3-290-17256-2

ZUSAMMENFASSUNG

Diese Zürcher Dissertation stellt den Apostolikumstreit dar, welcher im 19. Jahrhundert in den Deutschschweizer Kirchen geführt wurde. Diese kirchengeschichtliche Arbeit zeichnet nicht nur den Verlauf nach, sondern führt in die theologischen und kirchlichen Fragestellungen des Bekenntnisses ein. Sie regt an, die Bedeutung von Bekenntnissen im kirchlichen Kontext zu überdenken.

SUMMARY

This doctoral thesis from the University of Zurich presents the dispute about the apostolic creed as it was hold in

the 19th century in the Reformed Churches of German speaking Switzerland. This church historical work does not only summarize the events but introduces us into the theological and ecclesiastical questions concerning the creed. It challenges us to ponder the significance of confessions of faith within the church.

RÉSUMÉ

Cette thèse de doctorat soutenue à l'université de Zurich est consacrée à la controverse sur le symbole des apôtres dans les Églises Réformées de Suisse allemande au XIXe siècle. Ce travail de recherche en histoire de l'Église résume les faits et présente les questions théologiques et ecclésiastiques en rapport avec le symbole. Il stimule la réflexion sur le rôle des confessions de foi au sein de l'Église.

* * * *

Die in Zürich eingereichte Dissertation stellt den Streit um das apostolische Glaubensbekenntnis dar, welcher zwischen 1844 und 1890 in den reformierten Landeskirchen der Deutschschweiz ausgetragen wurde.

Nach Einleitung (I) und Skizzierung der kirchlichen und theologischen Situation (II) der Zeit stellt der Autor den Apostolikumstreit in den einzelnen Kantonalkirchen (III) dar. Es folgt die Auswertung von Tagungen der Schweizerischen Predigerversammlung (IV), sofern sich der Apostolikumstreit in den Hauptreferaten oder anschließenden Diskussionen niedergeschlagen hat.

Darauf folgt eine Darstellung der theologischen Diskussionen ums Apostolikum (V) unter dogmatischen, praktisch-theologischen, ekklesiologischen und kirchenrechtlichen Aspekten, sowie ein kurzes Fazit mit Ausblick (VI). Ergänzend beigegeben sind ein Anhang mit Kurzbiographien der meisten Personen, einem chronologischen Aufriss der Ereignisse und eine Landkarte. Das ausführliche Literaturverzeichnis listet die ungedruckten und gedruckten Quellen, sowie die Sekundärliteratur auf. Ein Personenregister schließt das Buch ab.

Die Einführung zeigt die Pionierrolle des Apostolikumstreits auf, welcher in der Deutschschweiz bereits abgeschlossen war, als er in Deutschland unter Harnack und Cremer aufflammte. Obwohl der Apostolikumstreit die deutschschweizer Kirchen maßgeblich veränderte, wurde er außerhalb der Schweiz kaum wahrgenommen. Er wurde in den einschlägigen theologischen Sammelwerken (TRE; EKL, RGG) nicht rezipiert. So ist es der Verdienst des Verfassers auf diese Lücke in der Rezeption nicht nur hingewiesen, sondern sie gefüllt zu haben.

Die Frage nach der Verbindlichkeit des Bekenntnisses richtete sich primär auf das Ordinationsgelübde der Pfarrer und das Taufbekenntnis der Taufeltern und Gemeinde und erfasste sekundär Konfirmation und Abendmahl und die Frage nach einem reformierten Bekenntnis überhaupt. Sie fand in einer Zeit statt, in der es zu einer größeren Entflechtung von Kirche und Staat kam und gemischte Synode entstanden. Am Ende des Streits steht die Aufhebung eines einheitlichen Erschei-